Der Reformator Johannes Honterus und die Orthodoxie: frühe Ökumene

CHRISTOPH KLEIN*

The Reformer Johannes Honterus and Orthodoxy: “Early Ecumenism”

On the occasion of the commemoration of 500 years since the Reformation, this article, entitled “Reformation and Orthodoxy”, calls attention to the personality of Johannes Honterus (1497-1549), the Lutheran reformer of the Evangelical Church of the Augsburg Confession in Transylvania, and reviews his relationship to Orthodoxy, a relationship which may be referred to as “Early Ecumenism”. Johannes Honterus, one of the most important personalities of the Transylvanian Saxons, was an outstanding scholar who had studied in Vienna, Krakow, Regensburg and Basel. He became the founder of the first school and the first publishing house in Brasov (Kronstadt), and – as Senior Pastor – was the reformer of his native town and eventually all of Transylvania (1547). Honterus had close contacts to Christian-Orthodox Romanians from surrounding areas, and in his publishing house not only Latin, Greek and German textbooks were published, as well as the two most important works about the Reformation in Brasov and the whole of Transylvania, but also – about 1540 –, among others, the so called Christian-Orthodox „Edition of Nilus“, with extracts from the Greek Patristic Literature by Evaragius Ponticus, Gregory of Nazianz and Thalassus. His dialogue with Orthodox visitors to his town inspired his work for the Lutheran Reformation among the Transylvanian Saxons. From 1556 to 1583, Honterus had in his publishing house the most important Orthodox publisher of the 16th century, Deacon Coresi. This “early ecumenism” became the basis for the well-known tradition of religious tolerance in Transylvania.

Keywords: Johannes Honterus, Reformation, Orthodoxy, Transylvania, ecumenism, school, printing house, religious tolerance, Patristic literature, Deacon Coresi.

Der große protestantische Theologe unseres Jahrhunderts Karl Barth hat mit drei Begriffen beschrieben, was sich ereignet, wenn der Theologe der „Wissenschaft von Gott“ – der Theologie – begegnet. Es sind die Begriffe *Verwunderung*, *Betroffenheit*, *Verpflichtung*. Ich glaube, dass man mit diesen drei Stichworten gleichermaßen umschreiben kann, was sich ereignet, wenn der Wissenschaftler großen Persönlichkeiten überhaupt gegenübersteht: Wir staunen über ein Wunder, wir sind ergriffen und betroffen, wir fühlen uns herausgefordert und verpflichtet.

* Prof. Dr. Dr. h. c. Christoph Klein, Bischof emeritus. Adresse: Str. Eftimie Murgu Nr. 15, Sibiu, Romania; e-mail: chrnklein@gmail.com.

Ich glaube, dass man mit diesen drei Stichworten gleichermaßen umschreiben kann, was sich ereignet, wenn der Wissenschaftler großen Persönlichkeiten überhaupt gegenübersteht: Wir staunen über ein Wunder, wir sind ergriffen und betroffen, wir fühlen uns herausgefordert und verpflichtet.

So dürfte es uns auch heute ergehen, wenn wir Johannes Honterus, den Reformator der „Kirche der Siebenbürger Sachsen“, in einer solchen würdigen Feierstunde wie dieser ehren. Es ist eine ökumenische Veranstaltung aus Anlass der 500. Wiederkehr des Beginns der Reformation Martin Luthers. Dieses Symposium, das unter dem aussagekräftigen Thema *„Reformation und Orthodoxie“* steht, ehrt somit den großen Reformator Martin Luther, und mit diesem Beitrag auch einen der bedeutendsten Siebenbürger Sachsen, unseren Reformator Johannes Honterus, der bis heute Bewunderung verdient, Betroffenheit auslöst und Verpflichtung fordert. So dürfen auch wir staunen, ergriffen sein und uns im Angesicht dieses großen Mannes verpflichtet fühlen, wenn wir uns heute unserem Thema nähern.

Aus dieser staunenden Bewunderung des Honterus als Schulmann, Humanist und Reformator heraus möchte ich nach unserer Verpflichtung im heutigen Rumänien, im Zeitalter des europäischen Denkens und der ökumenischen Bemühungen, fragen. Drei Dinge, durch die dieser Johannes Honterus des 16. Jahrhunderts für uns Heutige höchst aktuell ist und uns nahe kommt, scheinen mir bedeutsam und wert, beherzigt und befolgt zu werden.

1. Es mag nach dem Stand der Forschung und all dem, was wir gehört haben, kein Zweifel darüber bestehen, dass wir es bei Honterus mit einer herausragenden europäischen Persönlichkeit zu tun haben, der es im Ausland zu ebenso großen oder vielleicht noch größeren Ehren hätte bringen können, würde er seine dort begonnene glänzende Karriere in einer der großen Universitätsstädte Europas, in denen er gewirkt hat (Wien, Krakau, Regensburg, Basel) fortgesetzt haben. Trotzdem ist er nach Siebenbürgen in seine Vaterstadt Kronstadt zurückgekehrt und hat dort nicht nur wissenschaftlich, sondern pragmatisch-praktisch Entscheidendes aufgebaut, was – wäre es nicht geschehen – vielleicht eine ganz andere Entwicklung unseres hiesigen Schul-, Kirchen- und Kulturwesens bedeutet hätte. – Aus welcher Geisteshaltung hat er diesen Schritt getan?

Wir dürfen aus einer Widmung auf der Siebenbürgen-Karte, die er im Jahre 1532 in Basel geschaffen hat – der ersten Karte Siebenbürgens überhaupt – entnehmen, dass er mit seiner Rückkehr in die Heimat neu zu seiner Identität als Siebenbürger Sachse finden wollte. Hier bekennt er sich zu der Herkunft der Sachsen – „vom Rhein und Sachsen“ –, die in Siebenbürgen „in großem Schein (Glanz)“ aufgewachsen sind, und räumt mit der The-

se auf – die bis dahin gängig war – dass die Siebenbürger Sachsen Nachkommen der getisch-gotischen Ureinwohner Siebenbürgens seien. Es ist ein Bekenntnis zur eigenen Nation, die es nicht nötig hat, sich auf besonders vornehme Herkunft oder auf eine tausendjährige kontinuierliche Existenz in einem bestimmten historischen Raum zu berufen, die jedoch die Treue zur Heimat durch die Bereitschaft zum Dienst am Volk erhärtet.

Neben diesem eindeutigen Bekenntnis zu Siebenbürgen als seiner Heimat und zu den Sachsen als seinem Volk, sucht Honterus jedoch zugleich die Öffnung zu den anderen Völkern, zu anderen Kulturen und zu den anderen Kirchen. Das tut er nicht nur als Humanist, somit einer damaligen Mode wegen, sondern ebenso als Schulmann, Geistlicher und als Reformator seiner Kirche.

Zu den vielen Schriften, die er gedruckt hat, gehört nämlich auch die so genannte „Nilus-Ausgabe“, die Sinnsprüche und Dichtungen aus der griechischen patristischen Literatur enthält und im Jahre 1540 als Erstdruck veröffentlicht worden ist. Sie gilt als das erste in Rumänien nach einem Manuskript veröffentlichte Werk und enthält Sentenzen von Evagrius Ponticus (346-399), dem bedeutenden Wüstenvater und Kirchenlehrer der Orthodoxie, von Gregor von Nazianz – einem der „drei großen Kappadozier“ – (329-390) und dem Abt Thalassius (gestorben 650). Mit dem Wirken aller drei verbindet sich eine nachhaltige Bedeutsamkeit, denn sie spielen bis heute in der rumänischen orthodoxen Theologie eine entscheidende Rolle (zum Beispiel bei Dumitru Stăniloae).

Wir wissen, dass Honterus diese Schriften in der Bibliothek eines rumänischen Klosters selbst entdeckt hat, wiewohl durch das Vordringen der Türken in jener Zeit viele wertvolle Bibliotheken zerstört wurden, andererseits aber durch humanistisch interessierte Kronstädter Handelsleute solche Schriften in den Besitz der Schulbibliothek in Kronstadt kamen und dort zur Aufbewahrung gelangen konnten. Ebenso wissen wir, dass es Gespräche des Kronstädter Reformators mit Vertretern der orthodoxen Kirche gegeben hat, über die eine interessante Bemerkung in der Einleitung der „Reformatio Ecclesiae Coronensis ac totius Barcensis provinciae“ von 1543 Aufschluss gibt. Im „Vorwort“ dieses sog. „Reformationsbüchleins“ lesen wir, neben einer Reihe von andern Überlegungen, dass die Visitatoren bemerkten,

dass die an den äußersten Enden der abendländischen Christenheit gelegene Handelsstadt Kronstadt (Brasov), von jenseits der Berge wohnenden Griechen, Bulgaren, Moldauern, Walachen und anderen der orientalischen Kirche angehörenden Völkern beständig besucht werde, die an der Menge der Altäre und Bilder und auch

an manchen unnützen Zeremonien starken Anstoß nehmen und uns mit verschiedenen Streitreden über die Religion hartnäckig zusetzen, sodass sie oft die Seelen mancher von der Wahrheit ablenken und durch ihre Einstimmigkeit in dem, was das Gewisseste ist, bei den Einfältigen Zweifel erwecken, [und sich so gezwungen sahen,] in gewissen unbedeutsamen Dingen aus Gewissenhaftigkeit nachzugeben, damit nicht der christliche Glaube wegen unserer Gewohnheit in schlechten Ruf komme bei denen, die ihre Gebräuche, wie sie auch sein mögen, als die reineren rühmen und den übrigen in übermütiger Weise vorziehen.¹

Aus diesen Äußerungen können wir entnehmen, dass es frühe Dialoge („Streitreden“) mit orthodoxen Christen und vielleicht auch Pfarrern gab, die dazu beitrugen, dass „Erneuerungen“ in der Kronstädter Gemeinde stattgefunden haben, wobei an die Entfernung von Altären und Bildern sowie die Verwerfung anderer Missbräuche zu denken ist, und zu denen man durch diese Gespräche mit den Orthodoxen ermutigt wurde. Interessant ist ebenso, dass die „Erneuerungen“, auf die man sich beruft, und die keine grundsätzlichen Änderungen sondern bloss Abschaffung von Mißständen sein wollten, vor der katholischen Obrigkeit, gegenüber der man diese rechtfertigen musste, als Argument für die vorgenommenen reformatorischen Handlungen verwendet wurden.

Wir dürfen davon ausgehen, dass die erwähnten griechischen Ausgaben des Honterus demnach nicht nur als Lese- und „Memorienstoff“ verwendet wurden, sondern dass es Honterus' Absicht war, bisher nicht bekanntes altkirchliches Gedankengut zu veröffentlichen und dessen christlichen Verkündigungsinhalt im Blick auf die Notwendigkeit der Kirchenerneuerung ändern zunutze zu machen. Neben den Schriften Augustins, dem Kirchenvater der Westkirche – aus dessen Werk Honterus ein Jahr zuvor Auszüge herausgegeben hatte – war ihm also auch das Zeugnis der ostkirchlichen Väter Gregor von Nazianz, Nilus, Evagrius Ponticus, Thalassius und gewiss auch anderer heute weniger bekannter Theologen wichtig.

Wir haben damit ein Modell der Ökumene vor uns, das in unseren Tagen in der Zusammenarbeit der Kirchen vertreten wird, aber ebenso auch für das Zusammenleben von verschiedenen Völkern, Kulturen und Konfessionen vorbildlich ist. Es besteht darin, dass ethnische, kulturelle und konfessionelle Identität Öffnung nicht aus- sondern einschließt. Dies Modell ist in Siebenbürgen entwickelt worden und hat – trotz mancher gegenläufiger Bewegungen – sich bewährt und bis heute Früchte getragen.

¹ Siehe: Ernst Wagner (Hrg.), *Quellen zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen 1191-1975*, Köln-Wien, Böhlau Verlag 1976, S. 108.

2. Welches Menschenbild steht hinter solch einem Konzept? Diese Frage zu stellen ist im Blick auf einen Humanisten, Reformator und Erzieher berechtigt. Ist es das des Helden oder Übermenschen, des *homo faber* oder des *homo ludens*? Gewiss: Das 19. Jahrhundert hat auch Honterus zu einem Mythos hochstilisiert. Nicht zufällig hat man ihm – allerdings erst vor hundert Jahren! – vor der Schwarzen Kirche in Kronstadt ein Denkmal gesetzt. Auch die Siebenbürger Sachsen haben in dieser Zeit Menschen zu Helden und ihre Geschichte zu einem Mythos gemacht, so wie es die Deutschen mit Martin Luther oder Friedrich dem Großen und die Rumänen mit Michael dem Tapferen oder Stefan dem Großen getan haben. Aber heute muss neben das menschliche Staunen und Bewundern die Betroffenheit im Sinne von Aktualität und die Verpflichtung im Sinne von Realität hinzukommen. Honterus hat sich selbst nicht als Held und nicht als Verwirklicher einer nationalen Idee verstanden. Er wollte den Menschen dienen, seinen Nächsten – den Schülern, Kirchenkindern und Bürgern seiner Stadt – sowie der Kirche, der Gemeinschaft, der Kultur und der Wissenschaft und nicht für ein „Ideal“, geschweige denn für eine „Idee“ im Sinne des Idealismus wirken. Seine Aufmerksamkeit erregte selbstverständlich auch das Umfeld, die Rumänen, die orthodoxe Kirche, die Kultur, die Kunst und die Wissenschaft der anderen. In der Druckerei des Honterus wirkte in diesem Sinn in der Zeit von 1556-1583 auch der bedeutendste rumänische Buchdrucker des 16. Jahrhunderts, der Diakon Coresi, der durch seine rumänischen und kirchenslawischen Werke für sein Volk, für dessen Sprache und dessen Kultur tätig sein sollte. In diesem Sinne war auch das erste in rumänischer Sprache gedruckte Werk, der „Kleine Katechismus Martin Luthers“, der 1544 in Hermannstadt erschien, nicht proselytisch als Mittel zur Bekehrung der orthodoxen Rumänen gedacht, sondern als Versuch, etwas von dem reformatorischen Gedankengut im Blick auf die eigene Erneuerung in der orthodoxen Kirche und zur Bereicherung ihrer Kultur weiterzugeben.

Demzufolge ist Honterus als großer Siebenbürger Sachse zugleich auch eine wichtige Persönlichkeit Rumäniens. Und so, wie wir von unserem Kulturerbe – den Kirchenburgen und den anderen Kunstgegenständen – als von unserem eigenen Patrimonium und zugleich als einem „nationalen“, das heißt landesweiten Patrimonium sprechen, so kann von Honterus als von einer Persönlichkeit gesprochen werden, die im engeren Sinne ein Siebenbürger Sachse und im weiteren Sinne ein Sohn dieses Landes war. Vom Geist des Humanismus geprägt, demzufolge nicht die Nationalität, sondern die Bildung und die Leistung das Entscheidende sind, und von christlichem Geist beseelt, der uns alle als Gottes Kinder sieht, war er auch einer von jenen, die allen Menschen gehörten, all jenen Christenmenschen, die ihn

gebraucht haben und denen er dienen konnte. Das freilich ist nur dort möglich, wo jemand aus dem Glauben an den dreieinigen Gott heraus dient, und nur dort, wo Glaube in der Liebe und im Dienst wirksam wird.

3. Von Honterus lernen wir noch ein Drittes: Verpflichtung. Es ist zu verstehen als Verpflichtung, die aus der Verwunderung des Menschen und der Betroffenheit seiner Existenz kommt, und sich auch und vor allem auf das Gemeinwesen bezieht. Der Gelehrte und vielseitige Wissenschaftler Honterus, der im Jahre 1533 nach Kronstadt zurückgekehrt ist, hat sich ganz in den Dienst der Gemeinschaft gestellt: in den Dienst der Schule, indem er Lehrer wurde, in den Dienst der Bildung und Kultur, indem er Schulen errichtete und Bücher herausgab, in den Dienst der Politik, indem er öffentliche Ämter annahm, sogar in den Dienst des technischen Fortschritts, indem er die erste Druckerei Kronstadts aufbaute und sich persönlich als Buchdrucker betätigte. Und nicht zuletzt in den Dienst der Kirche, indem er den Ruf als Stadtpfarrer annahm, in den Dienst der Reformation und Ökumene, indem er das Erneuerungswerk begann und dies im Gespräch mit der katholischen und orthodoxen Kirche vertrat. Es ist hier nicht die Zeit, diesem Aspekt nachzugehen. Vielleicht, ja wahrscheinlich, kann das heute im Zeitalter der Spezialisierung nicht mehr in diesem Maße gelten. Aber dass Wissen und Wissenschaft nicht Selbstzweck sind, dass wir die uns von Gott anvertrauten Pfunde als Begabung, Intelligenz, Fleiß und Verstand in den Dienst des Gemeinwesens stellen sollen, ist bis heute gültig geblieben. Bei den Siebenbürger Sachsen war dieser Gesichtspunkt entscheidend für die Tatsache, dass sie nicht nur 400 Jahre bis zur Reformation, sondern noch einmal weitere fast 500 Jahre ein einzigartiges Gemeinwesen aufbauen und erhalten konnten. Ihre großen Persönlichkeiten waren Männer des Volkes, Menschen, die sich der *res publica*, dem Gemeinwesen, verpflichtet gefühlt haben, das sie wiederum geprägt, gebildet und das „Verwundern und Erstaunen“ ebenso wie das „Betroffen- und Ergriffensein“ gelehrt hat. Gemeint ist nicht, dass die Wissenschaftler Politiker werden sollen – auch das mag zuweilen geschehen – sondern vielmehr ihre Befähigung zur Prüfung und zur Erörterung, zur Beratung und zur Beurteilung politischer Sachverhalte und von daraus folgenden Entscheidungen. Und ebenso die Einsicht in Weisheit oder Torheit politischer Vorgänge, die Stellungnahme zur Rolle und Fähigkeit von Institutionen, die Wahrnehmung von Autorität in politischen Fragen auf Grund von Bildung, Wissenschaft und Kultur sowie die Tapferkeit und der Mut zum Setzen von Zeichen.

Honterus war ein Mensch der Bildung, des tapferen, unerschrockenen Engagements und des Glaubens. Er hat in seinen Entscheidungen wie auch in seinen Taten und Ämtern Zeichen gesetzt und ein großes Werk möglich gemacht. Er war ein Einzelner, der andere Menschen angeregt, seine Zeit bewegt

und Zukunft neu ermöglicht hat. Er war als ein Gestriger ein Heutiger, der uns zum Morgen verpflichtet. Und das alles ist nur möglich, wo das biblische Bekenntnis gilt: „Jesus Christus, heute, gestern und derselbe auch in Ewigkeit.“